



*Simon-Marius-Gymnasium  
Gunzenhausen*

*Festschrift*

zur Übergabefeier der General-  
sanierung des Schulgebäudes

im November 2005



## ***Impressum:***

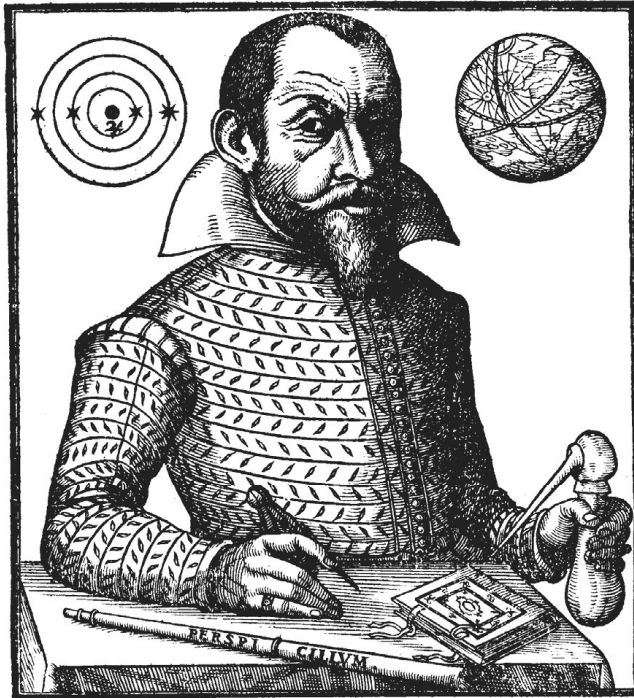
Herausgeber: Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen  
und  
Simon-Marius-Gymnasium Gunzenhausen

Redaktion: Herr K. Denkfelder (Landratsamt Weißenburg-Gunzenhausen)  
Herr E. Weidl, Herr J. Schlecht, Herr G.-W. Groß (Simon-Marius-Gymnasium)

Computerarbeit: Frau S. Goldschmitt, Frau C. Gerundt (Simon-Marius-Gymnasium)  
Titelbild: Frau I. Aplas

## *Simon Marius – Namenspatron unserer Schule*

SIMON MARIUS GVNTZENH. MATHEMATICVS  
ET MEDICVS ANNO M. DC. XIV. ETATIS XLII.



INVENTUM PROPRIUM EST: MUNDUS IOVIALIS, ET ORBIS  
TERRÆ SECRETUM NOBILE, DANTE DEO,

Vor 36 Jahren wurde anlässlich der Einweihung des naturwissenschaftlichen Traktes (heute Haus B) das Gymnasium Gunzenhausen nach dem Astronom, Mathematiker und Arzt Simon Marius benannt.

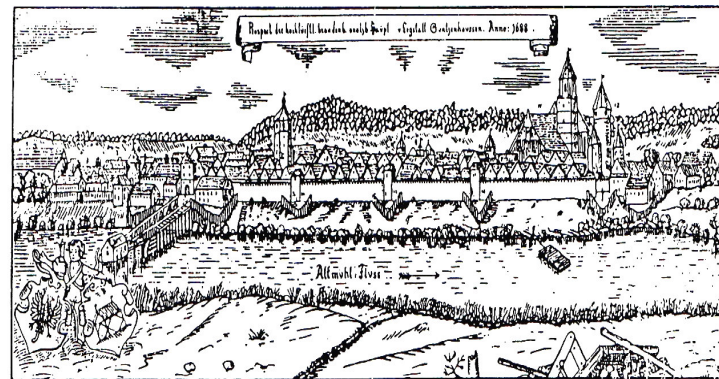
Wer war dieser Mann und welche Bedeutung hatte er sich erworben, die es nahe liegend erschei-

nen ließ, ihn zum Namenspatron einer höheren Schule zu erwählen?

Neben der Beantwortung dieser Fragen soll im Folgenden auch versucht werden, bei einigen markanten Jahreszahlen schlaglichtartig die Zeit des Simon Marius zu beleuchten. Dabei soll ein Bogen gespannt werden von Ereignissen aus der Region, vor allem aus der Markgrafschaft Ansbach (Onolzbach), über kulturhistorisch wie auch wissenschaftsgeschichtlich Bedeutsames bis hin zu Dingen von weltgeschichtlicher Tragweite.

In einer Schrift zum Jahre 1609 gibt uns Marius selbst folgenden beiläufigen Hinweis auf Jahr und Tag seiner Geburt.

*„Eben an diesen tag (nämlich am zehnten Januar des Julianischen Kalenders) anno 1573, halbwegs zwölf Uhr nach Mittag in der Nacht, bin ich auff diese Welt zu viel Creutz und Leyden geboren zu Guntzenhausen an der Altmühl, dessen latitudo ist 49 Grad sechs Minuten, longitudo 35 Grad 0 Minuten.“*



*„Prospect der hochfürstlichen brandenburgisch-onolzbachischen Haupt- und Legstatt Guntzenhausen – Anno 1688“*

**1573**

In jenem Jahr war der dänische Astronom Tycho Brahe 27 Jahre alt. Im Dienste seines Königs betrieb er auf einer Insel im Öresund eine Sternwarte. Den Höhepunkt seiner Karriere erreichte er 1599 in Prag, wo er zum Hofastronom Kaiser Rudolfs II. berufen wurde.

Nikolaus Kopernikus wäre im Jahre 1573 100 Jahre alt geworden. Das von ihm entwickelte und kurz vor seinem Tode 1543 veröffentlichte heliozentrische Weltbild kämpfte noch immer um seine Anerkennung.

Galileo Galilei war 1573 neun Jahre alt. Als 69-jähriger berühmter Wissenschaftler wird er gezwungen sein, vor der römischen Kurie eben diesem kopernikanischen Weltbild, wider seine Überzeugung, abzuschwören, wobei er „Eppure si muove!“ („Und sie bewegt sich doch!“) wohl nie gesagt hat.

Ein anderer, später berühmter Astronom war im Jahr 1573 gerade einmal zwei Jahre alt: Johannes Kepler.

Simon war das jüngste von acht Kindern des Büttnermeisters Reichardt Mayr, schon seit längerer Zeit Mitglied des Rates der Stadt Gunzenhausen, später, ab 1576, amtierender Bürgermeister seiner Stadt. Die Familie Mayr scheint jedoch nicht in günstigen Vermögensverhältnissen gewesen zu sein, denn Simons Bruder Jakob wurde 1587 als Student in Wittenberg wegen Armut die Einschreibgebühr erlassen.

**1587**

beginnt man in Ansbach mit dem markgräflichen Schlossbau im Renaissancestil.

Maria Stuart wird in England hingerichtet.

Francis Drake fordert die iberische Weltmacht heraus, indem er spanische Schiffe in Cadiz zerstört.

Das Volksbuch von Doktor Faust wird veröffentlicht.

Simon besuchte zunächst die Schule in seiner Heimatstadt. Als ihn der Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg Ansbach zufällig einmal singen hörte, fand er so viel Gefallen an ihm, dass er den 13jährigen an die Fürstenschule nach Heilsbronn schickte. Dort begann der junge Simon mit viel Fleiß zu lernen, wobei er sich besonders intensiv dem Studium der alten Sprachen widmete. Ab 1589 befasste er sich jedoch vorwiegend mit Mathematik und Astronomie und es offenbarte sich sein ausgesprochenes Talent für diese Wissenschaften.

**1589**

wurde im Ansbacher Markgrafentum eine regelmäßige Postlinie Ansbach - Wolfenbüttel - Celle eröffnet.

Spaniens Position als See- und Weltmacht war nach der militärischen Katastrophe des Vorjahres vor Englands Südküste bereits empfindlich geschwächt.

Das Patriarchat Moskau wird unabhängig von Byzanz und

Heinrich von Navarra wird als Heinrich IV. der erste Bourbonne auf Frankreichs Thron.

Der junge Simon – dem Geschmack der damaligen Zeit entsprechend hatte er seinen Namen Mayr inzwischen in Marius latinisiert – veröffentlichte im Jahr 1596 seine ersten beiden wissen-



schaftlichen Traktate, in denen er einen hellen Kometen jenes Jahres beschrieb und dem markgräflichen Konsistorium seine Hypothesen über das Weltsystem darlegte.

Durch die Qualität seiner Arbeiten wurde Simon Marius sehr bald unter den größten Gelehrten der damals aufblühenden astronomischen Wissenschaften bekannt. Insbesondere wurde Tycho de Brahe auf ihn aufmerksam, der 1601 den viel versprechenden fränkischen Wissenschaftler veranlasste, zu ihm nach Prag zu kommen. Zu diesem Zeitpunkt war auch Johannes Kepler als Hofastronom schon an den kaiserlichen Hof berufen worden. Doch Brahe erkrankte unerwartet schwer und starb noch 1601, so dass Marius nicht mehr mit ihm zusammentraf. Es ist jedoch gesichert, dass er zusammen mit einem Assistenten Brahes arbeitete und auch mit dessen Instrumenten geforscht hat, so dass er auf jeden Fall wertvolle astronomische Erfahrungen sammeln konnte.

Noch im selben Jahr ging Simon Marius mit einem markgräflichen Stipendium nach Padua, um Medizin zu studieren. Sehr wahrscheinlich kam die Empfehlung für das Stipendium von Freiherr Hans Philipp Fuchs von Bimbach, dem höchsten Beamten am Ansbacher Hof, der an derselben Universität in Italien studiert hatte und als markgräflicher Geheimrat und enger Berater des Markgrafen zum größten Gönner des fränkischen Astronomen werden sollte.

Während seiner Studienzzeit verdiente sich Marius, nachdem das Stipendium aus Deutschland des

Öfteren ausblieb, seinen Unterhalt durch Ausübung der Astrologie und Medizin. Im Juli 1605 kehrte er zurück und wohnte von dieser Zeit an in Ansbach, wo er als fürstlicher Hofastronom des Markgrafen mit einem jährlichen Gehalt von 150 Talern angestellt war. In jener Zeit gehörte es zum guten Ton, dass jeder Fürst einen Hofastrologen hatte. Deshalb musste Marius neben seinen wissenschaftlichen Forschungen, die er frei betrieb, auch Kalender mit Wettervorhersagen und astrologische Voraussagen (Prognostica) herausgeben.

Dem „Prognosticon für das Jahr 1607“ ist beispielsweise zu entnehmen, dass Marius schon seit 1594, als er noch in Heilsbronn lebte, regelmäßig astronomische Beobachtungen durchführte und aufzeichnete. Er wertete eine Reihe von beobachteten Phänomenen als Beweise gegen das ptolemäische Weltsystem, nach dem alle Planeten sich um die Erde bewegen. Marius war zu jener Zeit noch Anhänger des tychonischen Systems, wonach alle Planeten außer der Erde um die Sonne kreisen, diese aber und der Mond eine Bewegung um die Erde ausführen.

### **1607**

wird in Ansbach ein Stadtlazarett, gestiftet von dem Baumeister Gideon Bacher, sowie ein Blockhaus für Geisteskranke, später für Personen mit ansteckenden Krankheiten, eröffnet.

Es wird über Pestfälle berichtet, die angeblich aus Nürnberg eingeschleppt wurden.

Die protestantische Reichsstadt Donauwörth verfällt der Reichsacht, die Maximilian I. durchführt und Donauwörth seinem bayerischen Herzogtum einverleibt.

Im „Prognosticon für das Jahr 1608“ ist festzustellen, dass Simon Marius in seinen astronomischen Tafeln für die Vorausberechnung von Finsternissen wesentlich genauer und sorgfältiger, aber auch zeitaufwändiger arbeitete als die anderen Astronomen seiner Zeit, was für Marius allerdings sehr unangenehme Folgen haben sollte.

Aus Frankfurt erhielt Marius 1608 durch seinen Gönner Fuchs von Bimbach die Nachricht von der Erfindung des Fernrohrs in Belgien. Versuche der beiden, mit Unterstützung von Glasschleifern in Nürnberg selbst ein Fernrohr herzustellen, gelangen nicht. Deshalb ließ Fuchs von Bimbach, der an allem, was mit Mathematik, Naturwissenschaften und Astronomie zu tun hatte, brennend interessiert war und auch viel davon verstand, im Sommer 1609 für eine beträchtliche Summe ein Fernrohr aus Belgien kommen und stellte es auch Simon Marius für Beobachtungen zur Verfügung. (Wenn oft von einem „niederländischen“ oder „holländischen Instrument“ zu lesen ist, trägt dies der Tatsache Rechnung, dass Belgien damals zu den spanischen Niederlanden gehörte.)

### 1609

gründeten die katholischen Reichsstände unter Führung Maximilians I. von Bayern in München die Katholische Liga.

Den Böhmen wird in einem Majestätsbrief Religionsfreiheit zugesichert.

James I. lässt die keltische (irische) Bevölkerung aus Ulster in Nordirland vertreiben und Schotten bzw. Engländer ansiedeln.

Für die astronomische Wissenschaft wurde 1609 ein höchst bedeutsames Jahr. Die ersten beiden

Keplerschen Gesetze der Planetenbahnen wurden in der „Astronomia nova“ publiziert und Simon Marius erwarb sich Entdeckerruhm, handelte sich aber in den Folgejahren auch enorme Probleme und schwerwiegende Vorwürfe ein.

Doch lesen wir zunächst, was er selbst in der Vorrede zu seinem 1614 erschienen Hauptwerk „Mundus Jovialis“ (Die Welt des Jupiter) über 1609 schrieb: *„Bisweilen gab er [Fuchs von Bimbach] mir die Erlaubnis, das Instrument mit nach Hause zu nehmen, namentlich gegen Ende November, wo ich meiner Gewohnheit nach von meiner Sternwarte die Gestirne betrachtete. Da habe ich zuerst den Jupiter, welcher der Sonne entgegengesetzt war, beobachtet und sah hiebei kleine Sterne, bald vor, bald hinter Jupiter in gerader Linie mit demselben. Deswegen fing ich an, die Beobachtungen aufzuschreiben, deren erste am 29. Dezember 1609 geschah, wie drei derartige Sterne in gerader Linie vom Jupiter gegen Westen standen. Also von dieser Zeit bis zum 12. Januar 1610 hatte ich noch fleißiger auf diese Jupitersterne acht und bemerkte hiebei, das es vier derartige Körper gäbe, welche bei ihrem Umlaufe nach dem Jupiter hinsehen.“* Zunächst sei hier darauf hingewiesen, dass dieses Zitat wohl belegt, dass Simon Marius die Jupitermonde nicht vom Turm des Ansbacher Schlosses entdeckt hatte, wie häufig zu lesen ist, sondern sehr wahrscheinlich vom Dachbodenfenster seines Hauses in Ansbach („von meiner Sternwarte“).

Er nennt sie aber zu Ehren seiner markgräflichen Herrschaft zunächst „Sidera Brandenburgica“.

DIE WELT  
DES JUPITER  
im Jahre 1609  
entdeckt mit Hilfe  
des belgischen Fernrohrs,  
*nämlich*

sowohl die Theorie der vier Monde des Jupiter  
als auch die Tabellen, welche  
durch eigene Beobachtungen sehr gut ab-  
gestützt sind und es gestatten, eine  
sehr rasche und einfache Berechnung  
der Positionen jener Monde zum Jupiter  
zu jedem beliebig gegebenen  
Zeitpunkt vorzunehmen.

*Vom Entdecker & Verfasser*

SIMON MARIUS AUS GUNZENHAUSEN,  
Mathematiker der Markgrafen von  
Brandenburg in Franken  
& Anhänger der reineren Medizin.

*Mit der Huld & Erlaubnis  
der Heiligsten Kaiserlichen Majestät*

Druck & Verlag: Johann Lauer,  
Bürger und Buchhändler zu Nürnberg,  
*im Jahre 1614*

MUNDUS  
IOVIALIS  
ANNO M. DC. IX.  
DETECTUS OPE  
PERSPICILLI  
BELGICI,

*Hoc est,*

QUATUOR JOVIALI-  
UM PLANETARUM, CUM  
THEORIA, TUM TABULÆ, PROPRIIS OB-  
SERVATIONIBUS MAXIME FUNDATÆ, EX QUIBUS  
fitus illorum ad Iovem, ad quodvis tempus datum  
promptissimè & facilimè suppu-  
tari potest.

*Inventore & Authore,*

SIMONE MARIO GUNTZEN-  
HUSANO, MARCHIONUM BRANDEN-  
BURGENSIUM IN FRANCONIÆ MATHE-  
matico, puriorisque Medici-  
næ Studiofo.

*Cum gratia & privil. Sac. Cæs. Majest.*

Sumptibus & Typis IOHANNIS LAURI Civis & Bibliopola-  
Noribergensis, ANNO

*M. DC. XIIV.*

(Auszüge aus dem Buch von Joachim Schlör, S. 14 ff.)

Erst 347 Jahre nach Erscheinen des „Mundus Jovialis“ hat StD Schlör mit Gunzenhäuser Schülern eines Leistungskurses im Lateinunterricht das Werk des Simon Marius ins Deutsche übersetzt und damit einer breiten (auch wissenschaftlichen!) Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Das Buch hat bis heute weit über die Grenzen Gunzenhausens hinaus viel Lob – auch und gerade von astro- wissenschaftlicher Seite – erhalten und war dem Bayerischen Rundfunk sogar eine eigene Sendung wert. Als eine Folge hat die Stadt Gunzenhausen (auf Anregung des ehemaligen Lateinlehrers StD Neumann) eines der wenigen noch erhaltenen Originale des „Mundus Jovialis“ für DM 18.000,- erworben und im städtischen Museum zur Verfügung gestellt.

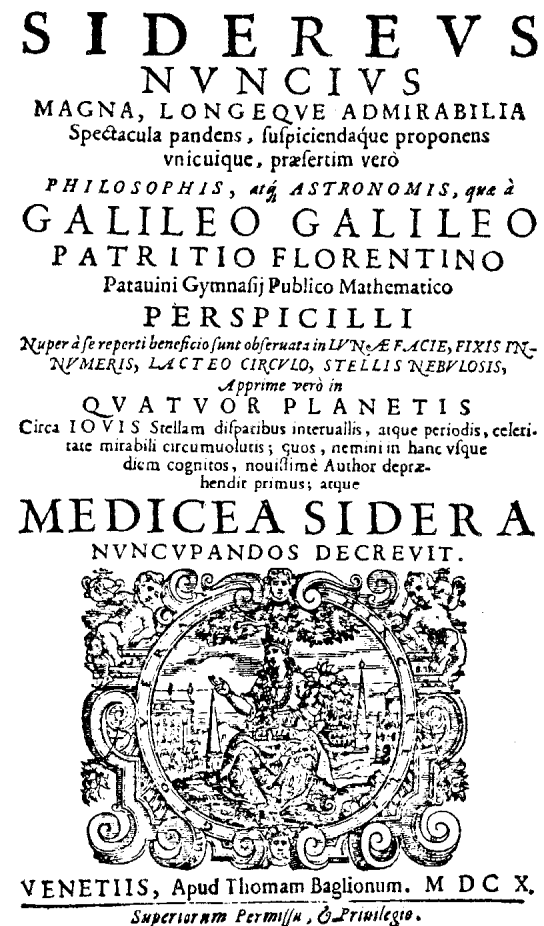
Des Weiteren hatte Marius als Astronom im Hinblick auf die damalige Auseinandersetzung zwischen den Anhängern des ptolemäischen bzw. kopernikanischen Weltsystems eine bahnbrechende Entdeckung gemacht. Sie bewies zweifelsfrei, dass es außer der Erde wenigstens ein Gestirn gab, nämlich Jupiter, um den sich andere Gestirne bewegten. Diese Beobachtungen standen in klarem Widerspruch zum ptolemäischen System.

Als Wissenschaftler und Ehrenmann geriet Simon Marius allerdings ab 1614 in eine äußerst missliche und ihn sehr belastende Situation: Er wurde von Galileo Galilei, dem weltberühmten Professor in Padua, Hofmathematikus beim Großherzog von Toskana und Begründer der wissenschaftlichen Methode, beschuldigt, ein Betrüger, ein Plagiator zu sein.



Galileo Galilei (1564–1642)

Wie konnte das geschehen? Auf den ersten Blick war Marius mit der von ihm am 29. Dezember 1609 dokumentierten ersten Beobachtung der Jupitermonde zeitlich doch eindeutig vor Galilei. Dieser hatte, nach seinen eigenen Aufzeichnungen, die Begleitgestirne des Jupiters am 07. Januar 1610 erstmals mit Hilfe eines Fernrohrs gesehen und dies wenige Monate später in der regelmäßig erscheinenden Schrift „Nuncius Sidereus“ („Sternenbote“) der Öffentlichkeit auch mitgeteilt.





Hier ist jedoch die folgende Besonderheit bezüglich der damaligen Zeitrechnung in Betracht zu ziehen, die vor einem politisch-religiösen Hintergrund viel Verwirrung stiftete und noch heute Historiker und geschichtlich Interessierte zu besonderer Aufmerksamkeit zwingt: die Diskrepanz zwischen den beiden damals gebräuchlichen Zeitrechnungen, der julianischen und der gregorianischen.

Der gregorianische Kalender, benannt nach Papst Gregor XIII. (1502 bis 1585, Papst seit 1572), reformierte 1582 den von Gaius Julius Cäsar eingeführten julianischen Kalender, der nach den einhalb Jahrtausenden seiner Gültigkeit mit dem Sonnenjahr nicht mehr im Einklang war. So wurde Ende des 16. Jahrhunderts der aufgetretene Fehler von 10 Tagen beseitigt, indem diese Zeitspanne einfach gestrichen wurde: auf den 4. Oktober 1582 folgte unmittelbar der 15. Oktober. Der ‚alte‘ julianische Kalender (die Datierung wurde auch als ‚alter Stil‘ bezeichnet) war 1582 gegenüber dem ‚neuen‘ gregorianischen Kalender (‚neuer Stil‘) also um 10 Tage im Rückstand. Diese Datumsdifferenz führt immer wieder zu Unklarheiten, Missverständnissen oder, wie im Falle Marius gegen Galilei, zu Auseinandersetzungen und Streit.

Besonders pikant wird die Angelegenheit, wenn man sich vor Augen hält, dass protestantische Länder, Königreiche und Fürstentümer, wie zum Beispiel das Markgrafentum Ansbach, bewusst die Einführung der gregorianischen Zeitrechnung ablehnten, weil sie päpstlich-katholischen Ursprungs war.

Tatsache ist, dass der 29. Dezember 1609, alten Stils‘ bei der Anpassung an die Zeitrechnung ‚neuen Stils‘ zum 8. Januar 1610 wird und somit Galileo Galilei die Ehre gilt, als Erster, nämlich am 07. Januar 1610, die Jupitermonde gesehen zu haben. (Dies wurde übrigens von dem ehemaligen Studiendirektor für Mathematik und Physik dieses Gymnasiums und Astronom aus Liebhaberei, Herrn A. Wilder, mit einem Computerprogramm, das die von den beiden Astronomen gemachten Zeitangaben und beschriebenen Sternpositionen zur Grundlage nahm, eindeutig geklärt.)

Der zweite Grund, weshalb Simon Marius zum Angriffsziel in dem von Galilei mit großer Schärfe geführten Prioritätsstreit wurde, ist die Tatsache, dass der italienische Gelehrte seinen Entdeckungsbericht schon am 04. März 1610 veröffentlichte, während unser fränkischer Wissenschaftler sich viel länger Zeit ließ.

Objektiv betrachtet lag der Grund für die späte ‚offizielle‘ Mitteilung wohl in der Vielseitigkeit und Gründlichkeit seiner Beobachtungsarbeit sowie in den exakteren und somit zeitaufwändigeren Berechnungen und wissenschaftlichen Schlussfolgerungen des Simon Marius. So ist es beispielsweise klar zu belegen, dass die mathematischen Ergebnisse von Marius die Periode der Jupitermonde betreffend weitaus genauer und zutreffender sind als die von Galilei, was keineswegs nur durch ein womöglich besseres Fernrohr des markgräflichen Astronomen zu erklären ist.

Aus der Sicht Galilei Galileos hingegen war der Deutsche ein Betrüger, der sich mit fremden Federn schmücken und den Ruf der italienischen Wissenschaft schmälern wollte.

Interessant anzumerken ist die Tatsache, dass am Anfang und bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts hinein der Prioritätsstreit und Betrugsvorwurf zum Gegenstand wissenschaftlicher Abhandlungen und Arbeiten gemacht wurde. So griff z. B. 1904 der Nürnberger Gymnasialprofessor J. Klug Marius als Plagiator an und 1910 veröffentlichte E. Wohlwill einen Aufsatz mit dem Titel: „Der Betrug des Simon Marius von Gunzenhausen“. Nach der heutigen und auch nunmehr international anerkannten Sachlage wiesen richtigerweise die beiden Mitglieder der Holländischen Akademie der Wissenschaften zu Haarlem J. A. C. Oudemans und J. Bosscha bereits 1903 bzw. 1904 eindeutig nach, „dass Marius unabhängig von Galilei die Jupitermonde entdeckt und aus seinen und Galileis Beobachtungen ihre Bahnbewegung berechnet hatte; seine Beobachtungen und abgeleiteten Bahnelemente waren ebenbürtig und z. T. besser als die Galileis. ...“ (E. Zinner)

Unglücklicherweise hatte Marius wohl im zweiten Halbjahr 1610 in Briefen an seine Astronomiekollegen Vike, Fabricius und Odontius die Beobachtung der Jupitermonde erwähnt, wie auch im Prognosticon auf das Jahr 1612, doch folgte die ausführliche wissenschaftliche Beschreibung seiner Entdeckung mit detaillierten Berechnungen und Schlussfolgerungen erst vier Jahre später, also 1614, im „Mundus Iovialis“, übrigens nachdem er, wie Marius selbst offen einräumte, Galileis „Nuncius“ vom März 1610 gelesen hatte.

Zum Prioritätsstreit schrieb Simon Marius in seiner Vorrede zum „Mundus Iovialis“ selbst: „Nicht aber wird das von mir zu dem Zwecke erzählt, als wollte ich den Ruf Galileis verkleinern und die Entdeckung dieser Jupitergestirne bei seinen Italienern ihm vorweg nehmen – weit entfernt, sondern vielmehr, damit man wisse, dass diese Gestirne von keinem der Sterblichen mir auf irgendeine Weise gezeigt, sondern durch eigene Forschung fast um die gleiche Zeit, aber doch etwas früher als Galilei in Italien sie zuerst sah, von mir in Deutschland entdeckt und beobachtet worden seien. Mit Recht also wird dem Galilei zugeteilt und verbleibt ihm der Ruhm der ersten Entdeckung dieser Gestirne bei den Italienern. Ob aber unter den Deutschen irgend Jemand vor mir dieselben entdeckt und erblickt habe, konnte ich bis jetzt nicht erfahren und werde es auch nicht leicht glauben. Wenn also mein gegenwärtiges Büchlein zu Galilei nach Florenz kommen sollte, so bitte ich, dass er in eben demselben Sinne dies von mir annehmen wolle, in welchem es von mir geschrieben worden ist.“

Mit dieser äußerst pragmatischen Stellungnahme offenbarte der ‚kleine Hofastronom aus der deutschen Provinz‘, dass er offenbar weit weniger von Ehrgeiz getrieben und auf ‚internationale‘ Anerkennung und Ruhm versessen war als der ‚weltberühmte‘ Galilei, der ganz andere Geldmittel im Hintergrund und ein enormes Geltungsbedürfnis hatte. Marius war sehr ernsthaft darum bemüht, sich zu rechtfertigen und als ehrlicher Wissenschaftler zu erscheinen.

Bezeichnend für das Ansehen des Simon Marius unter den Fachgelehrten seiner Zeit ist der Hintergrund der Namensgebung der vier Jupitermonde. Zunächst benannte Galilei sie als mediceische Gestirne und gab ihnen Namen aus der zu seiner Zeit in der Toskana regierenden Herrscherfamilie der Medici. Dieser Vorschlag setzte sich jedoch nicht durch. 1613 traf Marius den ihm freundschaftlich verbundenen Johannes Kepler in Regensburg, und dieser schlug dabei die noch heute verwendeten Namen Io, Europa, Ganymed und Callisto vor.

Kepler hatte die Idee, die vier Jupitermonde sehr poetisch und keineswegs wissenschaftlich nüchtern nach Liebesbeziehungen des Jupiter in der griechischen Mythologie zu benennen: nach des Göttervaters liebreizenden Gespielinnen Io, Europa und Callisto sowie nach dem schönen Knaben Ganymed.

Marius nannte deswegen in seinem „Mundus Iovialis“ Kepler treffend den Paten der von ihm mit entdeckten Gestirne.

Als später Triumph darf für Simon Marius gewertet werden, dass in der Astronomie bis heute diese Namen der ersten vier Jupitertrabanten (heute kennt man schon dreiundsechzig!) beibehalten wurden.

Ein Jahr vor dieser ‚Sternentaufe‘, 1612, wurde Simon Marius in seiner Heimatstadt Gunzenhausen für seine wissenschaftlichen Leistungen geehrt. Zeichen des hohen Ansehens, das er in seiner fränkischen Heimat genoss, war ein wertvoller Silberbecher, den ihm seine Vaterstadt überreichte.

## 1612

wurde in Ansbach, trotz einiger Pestfälle in der Schlossvorstadt, eine große markgräfliche Hochzeit gefeiert, bei der es rund 1300 Gäste zu bewirten und über 2600 Pferde unterzubringen galt.

Die englische Ostindische Kompanie errichtete ihre erste Niederlassung (Surat).

Die Bermudas wurden englisch und

Jakob Böhme begründete seine Naturphilosophie.

Dr. Gudrun Wolfschmidt, ehemalige Astronomiehistorikerin am Deutschen Museum in München, heute Professorin in Hamburg am Lehrstuhl für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Technik, sieht den Wissenschaftler Simon Marius als wesentlich zu gering eingeschätzt. Er habe sehr vielseitig gearbeitet und war auf unterschiedlichsten Gebieten tätig. Marius habe in der Astronomie eindeutig genauere Berechnungen angestellt und, etwa im Gegensatz zu Galilei, vielfach die richtigen Schlüsse daraus gezogen. Die Analyse seiner wissenschaftlichen Bearbeitungen gerade im Hinblick auf die Jupitermonde belege zweifelsfrei, dass er eigenständige Leistungen vorzuweisen habe.

Schon weit vor 1614 hatte Marius Hervorragendes als Mathematiker und Astronom aufzuweisen. Er beobachtete mehrere „Neue Sterne“, so genannte Supernovae, und entdeckte dabei 1604 im Sternbild des Ophiuchus (des ‚Schlangenträgers‘) eine Supernova, deren Position er viel präziser als andere Astronomen bestimmte. 1596 und 1618 zeichnete er das Erscheinen von Kometen auf und 1610 beobachtete er als Erster mit einem Fernrohr eine Sonnenfinsternis.

Marius widmete sich ab 1611 (bis etwa 1619) der weiteren Erforschung der Sonnenflecken, wobei er der Erste war, der vermutete, dass diese periodisch auftraten, da sie in seinem Beobachtungszeitraum ständig abnahmen. Bewiesen wurde dies übrigens erst im 19. Jahrhundert. Im Winter 1611/12 entdeckte er den Gestaltenwechsel der Venus (Venusphasen) und beobachtete am 15. Dezember 1612 als Erster den Andromedanebel. Äußerst bemerkenswert ist die Tatsache, dass er neben seinen astronomischen Arbeiten auch eine Übersetzung der ersten sechs Bücher des Euklid veröffentlichte und damit wichtige Grundlagen für die Geometrie im deutschsprachigen Raum legte.

### **1618**

Für das Markgrafentum wird eine Zunftordnung der Maurer und Steinhauer erlassen.

In Ansbach erhält ein syphilitischer Bäcker trotz wütender Bürgerproteste kein Berufsverbot.

Der Prager Fenstersturz stellt den Auftakt zu den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges dar.

Rubens malt den „Raub der Töchter des Leukippos“.

Nach 1618 scheint Marius seine astronomischen Beobachtungen und Forschungen weitgehend eingestellt zu haben. Schuld daran war wohl eine Erkrankung. Er litt immer stärker unter Kopfschmerzen, die ihre Ursache in einem schweren

Sturz während seines Aufenthalts in Italien hatten. Daneben scheint seine finanzielle Lage immer bedrückender geworden zu sein, denn er war neben seinem offensichtlich zu geringen Gehalt darauf angewiesen, weiterhin Kalender herauszugeben und kranke Bauern zu behandeln. Viele seiner ausgezeichneten Forschungsergebnisse und Beobachtungen konnte er aus finanziellen Gründen nicht veröffentlichen, so dass seine Zeitgenossen seine Größe als Forscher nicht erkennen konnten. Er hat wohl mehr als die belegten 72 Schriften verfasst, von denen 61 erhalten sind. Trotz großer Widrigkeiten und unter oft großen Mühen lag der Lebensinhalt von Simon Marius unbeirrt in den Sternen, und der fränkische Astronom darf als einer der meisten unterschätzten Wissenschaftler gelten.

*Per aspera ad astra.*

Simon Marius starb am 26. Dezember 1624 in Ansbach und wurde am folgenden Tag beerdigt.

*Jürgen Schlecht, StD*  
stv. Schulleiter



Nikolaus Kopernikus  
Holzschnitt aus dem 16. Jahrhundert.



Johannes Kepler  
Stich von Jakob v. Heyden.

### Quellen:

H. Dallhammer, „Ansbacher Chronik – Kleine Residenz. Große weite Welt“, Ansbach 1979.

S. Günther, „Simon Mayr von Gunzenhausen“. Gunzenhäuser Heimat-Bote, Januar 1922.

J. Klug, „Simon Marius aus Gunzenhausen und Galileo Galilei“, Verlag der Königlichen Akademie, München 1904.

J. Schlör (Hrsg.), „Simon Marius Mundus Jovialis – Die Welt des Jupiter“, Reihe „Fränkische Geschichte“, Band 4, Gunzenhausen 1988.

A. Wilder, „Simon Marius - Der Namenspatron unserer Schule“, 450 Jahre Simon-Marius-Gymnasium Gunzenhausen, Gunzenhausen 1981, Seite 83 ff.

E. Zinner, „Zur Ehrenrettung des Simon Marius“, Vierteljahrszeitschrift der Astronomischen Gesellschaft, 77. Jahrgang, Leipzig 1942.

Meyers Taschenlexikon Geschichte in 6 Bänden, Mannheim, Wien, Zürich 1982.

R. Kretschmann, Hörbild, „Der fränkische Galilei – Simon Marius ...“, Bayern 1 Radio, Studio Franken 1994.

Alle Abbildungen aus: J. Schlör (Hrsg.), „Simon Marius Mundus Jovialis – Die Welt des Jupiter“.